



Das Fest des Lebens



eine Waldgeschichte von Käthe Böttcher
illustriert von Annette Boie

Englische Übersetzung Käthe Böttcher



Tief im Herzen von Wilderland saß eine Eule auf dem Wipfel der höchsten Tanne im ganzen Umkreis. Der Wind ließ sie sacht hin und her wiegen. Ganz versunken schaukelte sie und ließ dabei ihren Blick über das Tal schweifen, das sich im silbernen Mondlicht sanft unter ihr ausbreitete. Bäume aller Arten wuchsen hier, Büsche schmiegteten sich aneinander, miteinander verwoben. Ein kleiner Bach murmelte leise zwischen ihnen hindurch. Vereinzelt konnte man ein Reh erahnen, das sich ruhig äsend zwischen dem Gesträuch vorwärts bewegte. Es schien ein Frieden über der Landschaft zu liegen, fast, als wäre die ganze Welt eins. Mit sich, mit dem Universum, mit allem. Doch Morena, so hieß die Eule, wusste, dass der Friede täuschte. Seit einigen Tagen war es, als ob ein verborgenes Grummeln, ein nicht zu greifendes Raunen unter der Stille lag. Eine kaum fassbare Spannung verbreitete sich. Es war mehr zu spüren; bald kribbelte das Federkleid, bald summte es wie Insekten hinter ihren Augen.

„Wie geht es dir in dieser lauschigen Nacht, meine Liebe?“

Morena drehte sich nicht einmal um, hatte sie den Sprecher doch schon seit einiger Zeit hinter sich gewusst.

„Warum glaubst du, dass es eine lauschige Nacht ist?“ fragte sie mit ihrer heiseren Stimme, die sich anhörte, als ob Sand auf ihren Stimmbändern lag. Graínde, der immer gut aufgelegte Kolkrabe, ließ sich neben ihr auf dem Wipfel nieder. Gleich schwankte es noch mehr und Graínde kicherte, als Morena sich bemühte, ihre Haltung zu bewahren.

„Ach komm schon, sei nicht immer so ernst, Morena. Schau dich doch um. Es ist alles still: der Mond scheint, keinen Mucks hört man von den Tagtieren. Der Bach plätschert wie immer vor sich hin, also - alles bestens!“

Morena drehte unmutig ihren weiß leuchtenden Kopf. „Gerade du solltest es doch auch merken, Graínde. Es liegt etwas in der Luft. Ich kann es fast in meinen Schwanzfedern riechen. Merkst du das denn nicht?“

„Liebste Morena“ kollerte der Kolkrabe. Das machte er immer, wenn er nervös wurde. Ganz besonders, wenn er sich mit Morena unterhielt. Was war sie aber auch für eine zauberhafte Schneeeule... „Ich weiß ja, dass du so richtig gescheit

und weise und... äh... ja... klug... äh... bist“ kollerte er weiter. „Aber meinst du nicht, dass es manchmal einfach so richtig richtig... einfach nur schön ist? Das Leben und... und... äh... soooo?“ Graínde begann, sich das Gefieder zu putzen und drehte sich ziemlich ungelentk um sich selbst.

Morena spürte ein leises Lächeln um ihren Schnabel. Wie liebenswürdig er war, wenn er nervös wurde. Längst hatte sie bemerkt, dass der Schwarzgefiederte einen Narren an ihr gefressen hatte.

„Nun mein Lieber“ sagte sie, „es ist ja nicht so...“ ... und da war sie wieder, die Spannung, die sie in letzter Zeit so oft fühlte und dieses Mal kroch sie ihr langsam unter das samtige Gefieder. „Da, hörst du es nicht? Spürst du es nicht? Es ist wie ein Flüstern, ein Raunen, das da vom halb nebligen Boden zwischen dem dichten Unterholz aufsteigt. Es hört sich fast unmutig an, ein Gegraumel und Durcheinandergewirbel wie von hunderten von leisen Stimmen.“

Graínde war sich nicht so richtig sicher, ob er etwas hörte oder spürte, aber um seine Verehrte nicht zu verärgern, stimmte er eifrig zu.

„Also, ich werde jetzt hinunterfliegen und nachschauen, ob ich herausfinde, was da los ist“ beschloss Morena und mit lautlosem Flügelschlag hob sie ab und glitt in die nachtschwarze Tiefe. Graínde folgte ihr, und während sie sich dem Boden näherten, hörte er es auch. Was konnte das nur sein? Er versuchte sich, so gut er konnte, Morenas unhörbarem Flug anzupassen, damit er sich ihrer würdig erwies. Das Geraune wurde zu Gemurmeln, es hörte sich wirklich sehr grummelig an. Als schien eine erregte Versammlung stattzufinden.

Die Beiden näherten sich einer Lichtung, die sonst ziemlich verlassen in der Nähe der Quelle, unweit der Alberburgruine lag. Niemand pflegte sich normalerweise in diesem Teil des Waldes aufzuhalten, da es schien, als ob sich dort merkwürdige Dinge ereigneten. Tiere, die sich dahin verirrt hatten, verschwanden spurlos, wurden nicht mehr gesehen. Alles schien verwachsen, voll von vermoderndem Gestrüpp. Die Bäume wirkten dunkel und unwirsch, wie finstere Gestalten.

Keiner wollte ohne wirklich triftigen Grund dorthin und selten ging jemand al-

leine. Nur wenn man allerdings einen dringenden Rat von Paka der Mooshexe brauchte, die sich in allen Dingen der Kräuterkunde auskannte, ging man auf diesen wahrlich unheimlichen Wegen Richtung Winterwald. Dort nämlich befand sich deren kleine Hütte. Verborgен zwischen großen Felsen, die dort wie von Riesenhand hingeworfen lagen.

Morena und Graínde ließen sich auf dem Ast einer ziemlich verkrüppelten Kiefer nieder und ließen ihren Blick über die Lichtung gleiten. Sie staunten nicht schlecht, was und wer sich hier so alles versammelt hatte. Es schien, als sei der halbe Wald von Wilderland mit seiner Fauna in einer aufgeregten Debatte über, ja, über was denn? Es waren nur unmutige Wortfetzen und Gebrabbel zu vernehmen.

„... das gab es ja noch nie...“ hörte man von der einen Seite „...das ist doch nicht möglich, was denkt sie sich denn dabei“... von der anderen. „Man müsste ihr wirklich“... tönte es von weiter hinten... bis sich in der Mitte der Lichtung ein ziemlich klobiger Klotz von Faun erhob und mit lauter Stimme das Wort ergriff: „Ihr Waldbewohner! Vögel... Füchse... Wölfe... Bäume... Büsche... Insekten... Hasen, ihr alle! Alle habt ihr das Unfassbare mitbekommen: mitbekommen, was die Waldkönigin in diesem Jahr vorhat! Sie möchte an der Tag- und Nachtgleiche, dem Tag des großen Festes, eine neue Königin einsetzen! Eine neue Königin! Dabei soll doch jedes Jahr gewechselt werden! Einmal Männlein, einmal Weiblein, einmal Pflanze, einmal Tier. Und dieses Mal hat sie beschlossen, es soll jemand sein, der NICHT aus unseren Reihen ist! Und, sie hat es nicht mit den Alten abgesprochen! Das gab es ja noch nie!“

Aus der Menge stieg aufgebrachtes Gemurre auf. Das hatte es tatsächlich noch nie gegeben. Dass eine Königin ohne vorherige Versammlung der Alten und Weisen einfach eine Nachfolgerin bestimmte. Dabei war dies doch überaus notwendig, um das Gleichgewicht zu wahren. Dass nichts verändert wurde an den Gepflogenheiten, die sich schon seit Jahrhunderten bewährt hatten. Die alten, knorrigen Bäume, die schon alles gesehen, gehört, erlebt hatten... mussten zu Rate gezogen werden.

Hin und her waberte es. Keiner hörte mehr zu. Alle redeten durcheinander. Je-